

## Die Bedeutung Wilhelm Wundts.

**A**m 31. August 1920 beschloß einer der berühmtesten deutschen Universitätslehrer im Alter von 88 Jahren seine Laufbahn. Jahrzehnte hindurch war er nicht bloß für Deutschland, sondern für die ganze Welt der hervorragendste Vertreter der neuentstandenen experimentellen Psychologie gewesen, deren Einfluß auf die übrigen Geisteswissenschaften immer noch im Wachsen begriffen ist. Diese Leistung erreichte Wundt durch seine Werke und seine Lehrtätigkeit. Nach der Schätzung des Amerikaners Stanley Hall ist Wundt von allen neueren wissenschaftlichen Autoren derjenige, der am meisten geschrieben hat: Wenn man die Seitenzahlen der letzten Ausgaben seiner Werke zusammenzähle, rechnet er schon 1911 gegen 16 000 Seiten heraus; während beispielsweise Spencer oder Darwin höchstens je 12 000 zukommen, Hegel unter 11 000, Helmholtz gegen 6000. Dazu kommen dann noch die 30 Bände der Zeitschriften, die Wundt herausgab und an denen er wenigstens einen größeren Anteil hatte. Auch kamen in den folgenden neun Jahren erhebliche Nachträge hinzu, z. B. allein schon vier weitere Bände seiner Völkerpsychologie. Vielleicht noch einflußreicher erwies sich das erste psychologische Laboratorium, das Wundt zuerst in kleinem Maßstab mit Privatmitteln begann, bis es sich zu einem Hauptlaboratorium der Leipziger Universität auswuchs, das heute eine große Zahl Arbeiten nebeneinander auszuführen gestattet. Wundt ist kein genialer Entdecker wie Helmholtz. Er ist nicht einmal der eigentliche Begründer der experimentellen Psychologie; das war Fechner, der ihr die Methoden und die ersten experimentellen Ergebnisse schenkte. Aber erst Wundt verstand es, aus diesen bescheidenen Anfängen etwas Großes zu machen, durch Vortrag und Schrift „die Welt“ dafür zu interessieren und durch die Arbeiten seiner Schule einen wissenschaftlichen Betrieb zu begründen, der die Garantie einer stetigen Weiterentwicklung in sich trug.

### I.

Wundt war seinem Berufsstudium nach Mediziner. Er habilitierte sich 1857 für Physiologie und war auch einige Jahre Assistent im physiologischen Laboratorium unter Helmholtz. Diese Schulung brachte ihm die



Kenntnis der Apparate und Methoden, die er später so erfolgreich für die Psychologie verwenden sollte. Merkwürdig ist, daß Helmholtz von seinem Assistenten nicht befriedigt war; er fand bei ihm nicht die mathematischen und physikalischen Kenntnisse, die er von seinem Mitarbeiter wünschte. In jenen Jahren verfaßte Wundt nicht bloß sein „Lehrbuch der Physiologie“, das vier Auflagen erlebte, und eine umfangreiche „Medizinische Physik“, welche die ganze physikalische Methodenlehre der Physiologie zusammenfaßte, sondern auch schon eigene experimentelle Arbeiten. Er untersuchte die physikalischen und chemischen Eigenschaften der Muskeln nach den Gesichtspunkten, wie sie auch heute in der Physiologie der Muskeln noch üblich sind. Sein erstes Buch, die Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung (1862), ist im wesentlichen eine Sammlung bestimmter Kapitel aus der Physiologie des Sehens, die er durch eigene Forschung vertiefte. Seine wertvollste experimentale Leistung ist die Untersuchung zur Mechanik der Nerven und Nervenzentren; sie gipfelt in einer geistreichen Theorie über das Wesen der Reflexerregung und der zentralen Innervation überhaupt, die für den damaligen Stand der Wissenschaft bemerkenswert ist.

Die Lehr- und Wanderjahre der ersten zwei Jahrzehnte wurden für Wundt eine äußerst wertvolle Vorbereitung zu seiner späteren Lebensarbeit. Es ist kein Zufall, daß die neue Wissenschaft ihre Begründer zum größten Teil aus benachbarten experimentalen Wissenschaften hernahm. Der hervorragende Erforscher des Gesichtsinnes, Hering, war Physiolog; der noch größere Erforscher des Gehörs und Gesichtes zugleich, Helmholtz, ist ebenso ausgezeichnet als Physiolog wie als Physiker. Der eigentliche Begründer der experimentellen Psychologie, Fechner, hatte eine lange experimentelle und Lehrtätigkeit in Physik und Chemie hinter sich, als er sein bahnbrechendes Werk, die Elemente der Psychophysik, schrieb. Diese Erscheinung hat offenbar einen allgemeineren Grund. Auch der größte Philosoph aller Zeiten, Aristoteles, dessen Vater Arzt war, besaß in seiner damals beispiellosen Kenntnis der Naturwissenschaften das überreiche Material, das seinen Spekulationen die Tatsachengrundlage lieferte und ihn überall zum engsten Anschluß an die Wirklichkeit zwang.

Die große Wendung im Geschick Wundts brachte der Antritt seiner Philosophieprofessur in Leipzig 1875. Das Geheimnis seines Einflusses liegt ausschließlich in seiner akademischen Lehrtätigkeit und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Sonst trat er nach außen kaum hervor. Er suchte fast nie wissenschaftliche Kongresse, lehnte sonstige öffentliche Ämter



ab, war eine unauffällige Persönlichkeit von einfacher Lebensführung. Es ist zunächst das ungewöhnlich umfassende Wissen, das er in seinen Werken angesammelt hat, welches seinen Ruf begründete. Seine Werke sind es vor allem gewesen, die die neue experimentelle Psychologie allgemein bekannt gemacht haben. Fechners grundlegendes Werk mit seinen endlosen Experimentalberichten, Tabellen und Berechnungen war nur für den Fachgelehrten lesbar gewesen. Dagegen lieferte Wundt zuerst das Lehrbuch, das die Resultate der Wissenschaft in handlicher Form vereinigte. Über den Umfang dieser schriftstellerischen Tätigkeit haben wir schon vorher Zahlenangaben gehört. Sie war nur möglich durch eine beispiellos lange Arbeitsfähigkeit. Mit 25 Jahren eröffnete er seine vorbereitende physiologische Tätigkeit. Mit 43 Jahren begann seine Hauptlebensarbeit, die Psychologie, und dauerte ohne Unterbrechung mehr als 40 Jahre. Diese Zeit wußte er meisterhaft auszunutzen. In einem wöchentlichen Seminar, das er jahrelang hielt, worin der Reihe nach Studenten Referate gaben, Auszüge aus größeren Werken oder kleinere Monographien, schrieb niemand fleißiger mit als Wundt.

Die Vorlesung Wundts hatte eine seltene Anziehungskraft; ich kann über sie aus eigener Anschauung berichten. Sein Vortrag war fesselnd; er redete immer frei, in schönen Perioden; höchstens für eine Tabelle, die er an die Tafel schrieb, zog er ein Blättchen hervor. Die Vorlesung ist aus seinen Schriften nicht wiederzuerkennen, auch nicht aus seinem „Grundriß“; während die Schriften oft schwer verständlich und nicht eben zügig geschrieben sind, war der Vortrag immer unmittelbar verständlich. Wundt schien auch in innerem Kontakt mit seinem Auditorium zu stehen wie alle erfolgreichen Redner; er schien es den Zuhörern anzumerken, ob sie seine Behauptungen billigten oder mit Rückhalt aufnahmen, und trug dem wohl unmittelbar durch eine einschränkende Bemerkung Rechnung. Er belebte den Unterricht durch Wandtafeln und passende Demonstrationsexperimente, was für ein bis dahin rein philosophisch vorgetragenes Fach ein seltenes Schauspiel war. Zu meiner Zeit war regelmäßig das Semester hindurch der größte Hörsaal der Leipziger Universität besetzt; man sprach von 500 Zuhörern. Ein Überschlag ergibt, daß damals wohl die Hälfte aller Studenten im Lauf der Jahre durch diese Vorlesung ging.

Die intensivere Beschäftigung mit der Fachpsychologie war natürlich nur einem kleineren Kreis, meiner Erinnerung nach etwa 20—30, vorbehalten. Hier trat Wundt auch den einzelnen näher, die eine selbständige Arbeit



aussführten. In den späteren Jahren nahm er freilich nicht mehr in gleichem Umfang wie früher an den einzelnen Arbeiten teil; er mußte sich bei ihrer Fülle begnügen, in einer Einleitungsvorlesung die Versuchspersonen und ihre Arbeitszeit festzustellen, wobei er achtgab, daß niemand zuviel übernahm. Die Einzelversuche wurden mehr von seinen Assistenten überwacht, während Wundt nur die Oberleitung behielt. Unter den Teilnehmern erzählte man sich freilich, daß Wundt regelmäßig die Zimmer allein besuche und die Versuchsanordnungen nachprüfe, um sich über den Wert der Arbeit und ihrer Methode ein Urteil zu bilden. Die erfolgreichen Arbeiten veröffentlichte später seine Zeitschrift, von der fast jedes Jahr ein dicker Band erschien. Aus dem Laboratorium vor allem ging eine Menge eifriger Schüler und Mitarbeiter hervor, die, was sie gelernt, auf andere Universitäten und in andere Länder übertrugen. Wundt hat einst die Hoffnung ausgesprochen, er möchte es noch erleben, daß jede deutsche Universität ein psychologisches Laboratorium besitze und einen Psychologen, der damit umzugehen verstehe; die Verwirklichung dieser Hoffnung dürfte er wenigstens in der Hauptsache erlebt haben.

## II.

Wundts psychologische Werke begannen nicht erst mit seiner Leipziger Zeit. Schon in der physiologischen Vorbereitungsperiode näherte er sich öfter solchen Fragen. Er machte sich zu diesem Zweck mit dem, was er für philosophisch bedeutsam hielt, durch Privatlektüre bekannt, las Kant, Herbart, Leibniz und andere Autoren. Diese philosophische Vorbereitung wird man freilich als mangelhaft bezeichnen müssen: es fehlte das systematische Studium, eine schwer zu ersetzende Grundlage; wir werden später beobachten, wie dieser Ausfall nicht ohne Wirkung blieb. Schon in den ersten Werken hat Wundt die methodischen Grundlagen seines Lebenswerkes entwickelt. Er gibt eine Geschichte der älteren psychologischen Methoden, erwähnt die kurz vorher entdeckte Moralf Statistik, aus der man mehr Psychologie lerne als aus allen Psychologen, den Aristoteles ausgenommen. Er selbst proklamiert dann im Anschluß an Fechner die experimentelle Methode für die Psychologie, um sie zur Naturwissenschaft zu machen. In seinem andern, auch damals veröffentlichten Werk „Menschen- und Tierseele“ stellt er neben das Experiment auch schon die Beobachtungen des Völklerlebens als weitere Quelle psychologischer Erkenntnis. Die Erscheinungen der Massen können aus den Gesetzen des individuellen Seelenlebens nicht erklärt werden, sondern weisen auf eigene Gesetzmäßigkeiten hin. Damit



hat Wundt die methodische Grundlage seiner späteren Psychologie vorausgenommen.

1874 endlich erschien sein psychologisches Hauptwerk, die „Grundzüge der physiologischen Psychologie“. Es ist in seinen sich bald folgenden Auflagen bis zur gegenwärtigen sechsten für lange Zeit das Grundbuch der neuen Wissenschaft geworden und ist Wundts Meisterwerk; auf ihm beruht vor allem sein Ruhm. In den anatomischen und physiologischen Teilen ist das Werk reiner Bericht über die einschlägige Wissenschaft. Dagegen bilden für die Psychologie die methodischen Darlegungen eine Hauptsache. Das Hauptverdienst des Werkes ist, daß es die bis dahin überall zerstreuten Angaben psychologischer Natur in einem System vollständig sammelt. Die Grundzüge besitzen nicht die künstlerisch vollendete Darstellung eines Ebbinghaus, nicht die suggestive Kraft eines James; es ist der bewährte einfache, auch etwas trockene Stil eines Lehrbuches. Wundt bildet selten einen ganz eigenen Standpunkt aus; er zieht vielmehr vorsichtig seine Ansichten aus denen anderer, die er nur nach Bedürfnis ergänzt. Inhaltlich ist über das Werk nicht nötig, viel zu sagen; es ist der Plan des Vorangehens, der sich seitdem in allen Lehrbüchern des Faches immer klarer ausgebildet hat. Wundt beginnt mit den Elementen, den Empfindungen und sinnlichen Gefühlen; dann folgen die Wahrnehmungen der verschiedenen Sinne, die höheren Gefühlsvorgänge usw., bis hinauf zu den allgemeinsten, zusammenfassenden Gesetzen. Es ist ihm nicht zu verübeln, daß er bei der eben erst heranwachsenden Wissenschaft sich mit Vorliebe auf die Arbeiten des eigenen Laboratoriums bezieht. Erst in den späteren Auflagen macht sich diese Einseitigkeit allmählich ungünstiger geltend. Aus der Entstehungszeit ist es auch zu erklären, daß nur die niederen Teile des Seelenlebens ausführlicher behandelt werden, die höheren fast ganz zurücktreten. Damals und noch lange später bewegte sich natürlicherweise die Forschung fast ausschließlich auf dem niedersten, dem sinnlichen Gebiet. Indem Wundt diese Tendenz auch noch später festhielt, wo sie ihre Berechtigung immer mehr verlor, entwickelte sich sein Lehrbuch schließlich mehr zu einem Nachschlagewerk über die Forschungen und Methoden seiner engeren Schule und verlor die große Bedeutung für die Wissenschaft, die es mehrere Jahrzehnte hindurch besessen hatte.

Zu Wundts psychologischer Arbeit gehören auch die schon erwähnten Zeitschriften. Die „Philosophischen Studien“ machten während 20 Jahren ebenso viele Bände aus, meist Untersuchungen seines eigenen Laboratoriums;



ihre Fortsetzung, die „Psychologischen Studien“, gehen mit ihren 10 Bänden bis tief in die Kriegszeit. Auch diese Zeitschriftenliteratur machte Schule, so daß die Psychologie vor Ausbruch des Krieges eine erhebliche Menge Fachzeitschriften besaß, besonders in Deutschland und Amerika.

Neben der Psychologie verlor Wundt auch die übrigen Teile der Philosophie, deren Verwaltung ihm kraft seines Amtes oblag, nicht aus den Augen. 1880 erschien zum erstenmal seine Logik, die sich später zu einem dreibändigen Werke auswuchs; sie will eine möglichst vollständige Darstellung der Methoden und Prinzipien der einzelnen Wissenschaften sein, nicht bloß die selbstverständlichen Regeln des gesunden Menschenverstandes entwickeln, sondern das wissenschaftliche Denken in seiner ganzen Fülle untersuchen und die tatsächlich geltenden Gesetze des Erkennens aufzeigen. 1886 behandelt er in ähnlicher origineller Weise die Ethik; ihre Grundgedanken schöpft er aus dem Völkerleben, dessen einfachste Gestaltungen er feststellt. Auf beiden Gebieten hat er weniger Anhänger gewonnen; dem Fachmann werden seine Leistungen immerhin wertvolle Anregungen bieten. Auf Wundts metaphysische Schriften kommen wir nachher zurück.

Kurze Erwähnung verdient aber noch sein gewaltigstes Werk, die Völkerpsychologie; sie umfaßt 10 stattliche Bände, die er während der letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens, zwischen dem 68. bis 88. Lebensjahr schuf. Diese in vieler Beziehung wohl einzig dastehende Leistung bekundet die beispiellose Frische und geistige Energie, die er sich noch im höchsten Alter bewahrt hatte. Es kommt hier der Reihe nach der psychologische Werdegang von Sprache, Kunst, Religion, Gesellschaft, Recht und Wirtschaft zur Darstellung. Ein großer Teil des gewaltigen Stoffes, den Völkerkunde, Urgeschichte und Kulturgeschichte bis heute lieferten, ist hier geordnet und psychologisch verarbeitet; ganz besonders, was die primitiven Kulturstufen angeht. Wundts Anhänger sehen in diesem Werk sogar das umfassendste und psychologisch wahrste Bild der geistigen Entwicklung der Menschheit, das wir bisher besitzen. Diese Bewertung wird man freilich stark einschränken müssen. So fand Delbrück, daß Wundt sich bei Behandlung der Sprache doch nicht genügend mit dem gegenwärtigen Stand bekannt gemacht habe. In der Behandlung der Religion ist sein agnostischer Standpunkt der Grund für eine rein subjektive Konstruktion. Seine methodischen Prinzipien gehören eben noch einer heute überwundenen evolutionistischen Periode an, die höchstens Möglichkeiten liefert, keine vertrauenswürdige Geschichte, wie er sie zu liefern vorhat. Solche Aus-



stellungen, die leicht vermehrt werden könnten, brauchen uns nicht abzuhalten, die subjektiv betrachtet ungeheure Leistung, die für einen Gelehrten als Lebensarbeit nicht wenig wäre, anzuerkennen.

### III.

Wundt wird es, teilweise mit Recht, zum Verdienst angerechnet, daß er die materialistische Psychologie zurückgedrängt habe. Andererseits verwirft er auch die rationalistische Metaphysik aus reiner Deduktion und verlangt, von der Erfahrung auszugehen, worin er unbewußt den Tendenzen der alten Philosophie folgt. Aufgabe der Metaphysik ist es, die von den einzelnen Wissenschaften begonnenen Gedankenreihen zum Abschluß zu bringen und Unebenheiten auszugleichen. Aus den metaphysischen Ableitungen Wundts muß es uns genügen, einige für ihn kennzeichnende Grundanschauungen kurz vorzuführen und zu beleuchten.

1. Unter diesen Aufstellungen ist wohl keine tiefergreifend als seine Aktualitätstheorie, seine Zeugnung der Seelensubstanz. Diese dem natürlichen Empfinden so widersprechende Behauptung ist freilich nicht Wundts Entdeckung; schon der Skeptiker Hume hatte das Ich in ein Bündel von Vorstellungen aufgelöst. Dann hatte der von Hume stark beeinflusste Kant die Seele an sich wenigstens für unerkennbar, alle Beweise für ihre Eigenschaften für unwissenschaftlich erklärt; begreiflich, daß diese Ansicht seitdem viele Anhänger gewann. Nach Wundt insbesondere ist der Gegenstand der Psychologie das subjektive Erleben in sich; ihr Objekt ist anschaulich, unmittelbar; sie muß die Erscheinungen so hinnehmen, wie sie ihr gegeben sind, darf sie nicht, wie die Physik, auf ein andersartiges Substrat, die Substanz, zurückführen. In der Physik nämlich hat es einen guten Sinn, die Substanz als die allein verharrende Grundlage der Dinge hinzustellen und alle Veränderung in deren räumliche Lageverhältnisse aufzulösen. Dagegen gibt es im Seelenleben nichts Beharrendes und Einfaches, nur fließendes Geschehen, einen Strom von Erlebnissen. — Sicher muß man Wundt zugeben, daß den seelischen Zuständen eine besondere Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit eigen ist, welche ihre Existenz und ihre Eigenschaften über allen Zweifel erhebt. Aber gerade deshalb müssen wir verlangen, daß auch die Einheit des Ich anerkannt wird, die wir mit solch anschaulicher Unmittelbarkeit in uns finden. Über nichts bin ich sicherer, als daß ich derselbe bin, der im Gespräch hört und antwortet, ich halte mich für verantwortlich für meine früheren Taten.



Nun meint Wundt, die Einheit des Bewußtseins könne auch anders erklärt werden. Sie soll darin bestehen, daß die Willensvorgänge immer gleichartig sind, daß dieselben Tätigkeitsgefühle, dieselbe Gefühlsgrundlage in mir herrsche. — Aber wenn es kein Ich gibt, so wird durch das Genannte der Zusammenhang nicht größer als in zwei verschiedenen Menschen, die zufällig dasselbe wollen, die gleichartig fühlen. Auch erkenne ich meine Einheit an, wenn meine Gefühle einmal sehr ungleich werden, wenn meine Tätigkeit sich ändert, sei es allmählich im Lebensverlauf oder auch plötzlich.

Aber, fährt Wundt weiter, eine Substanz ist ihrem Wesen nach etwas Starres, Unveränderliches; entweder schreibt man also der Seele Fähigkeiten zu, verschieden zu handeln, dann macht man sie veränderlich, dann ist sie keine Substanz mehr; oder man macht mit der Beharrlichkeit Ernst, dann sind die veränderlichen seelischen Vorgänge ein leerer Schein; es gibt dann auch hier wie in der körperlichen Welt kein Entstehen und Vergehen, sondern nur einen Wechsel der äußeren Beziehungen unveränderlich beharrender Dinge. — Hier liegt ein offenes Mißverständnis vor. Wie auch selbständige Schüler Wundts, Külpe, Eisler u. a., anerkannt haben, besteht kein Grund, die Substanz sich als absolut starr zu denken; der natürliche Begriff, wie ihn auch die alte Philosophie besaß, verlangt bloß, daß sie in ihren akzidentellen Veränderungen nicht aufhört, dieselbe Substanz zu bleiben; darin besteht aber volle Übereinstimmung zwischen Körper und Seele. Wie der Körper derselbe bleibt, ob er hier oder dort liegt, sich bewegt oder in Ruhe ist — und Bewegungsenergie ist sicher eine durchaus reale Eigenschaft, nicht bloß, wie Wundt andeutet, ein Wechsel äußerer Beziehungen oder gar leerer Schein, so bleibt auch die Seele dieselbe Seele, wenn sie denkt oder will, liebt oder haßt. In beiden Fällen, im körperlichen wie seelischen, sind die Tätigkeiten durchaus real, ohne deshalb eine Substanz zu zerstören.

Aber, meint Wundt, bei Annahme einer Seelensubstanz hätten die seelischen Erlebnisse keinen Kausalzusammenhang untereinander; nicht die Erkenntnis der Beleidigung erregte den Zorn; Erkenntnis und Gefühl brachte dann die Seele allein hervor; die Vorgänge könnten für eine Seele höchstens die Rolle von Nebenbedingungen spielen. Der Einwand stellt sich die Seelensubstanz offenbar vor wie einen Arbeiter, der ein Stück nach dem andern herstellt, wobei die Stücke aufeinander nicht einwirken, sondern reine Objekte einer außer ihnen liegenden Tätigkeit ausmachen. Aber hier handelt es sich ja um eine innere Tätigkeit der Seele an sich



selber; durch ihre Tätigkeit wird die Seele innerlich, wenn auch akzidentell, verändert. Wie kann man im Ernst behaupten, die Erlebnisse seien der Seele gleichgültig, wenn gerade in ihnen ihr ganzer Wert besteht, ihre ganze Erhebung in Charakterbildung und Wissensbereicherung?

Auf die Hauptgründe für die Einheit des Ich, die jederzeit den größten Eindruck machten, geht Wundt kaum ein. So hat man von jeher dem Empirismus entgegengehalten: Wie kann man ein reines Geschehen denken ohne einen, in dem es geschieht, wie einen Liebesakt ohne einen, der liebt, wie die Entwicklung eines Wissens ohne einen, der dadurch weiser wird? Hume gestand ehrlich seine Unfähigkeit, darauf zu antworten. Und mit Recht sagt der gefeierte Logiker Sigwart: Der Begriff der Seele leistet dem psychischen Leben wenigstens den Dienst, daß er dieses Leben erst möglich macht. — Noch unvereinbarer ist der Empirismus mit den Bedürfnissen des Lebens. Jeder fühlt sich für seine eigenen früheren Taten innerlich verantwortlich; wie kann er das vernünftigerweise, wenn es ein bleibendes Ich gar nicht gibt, wenn nur aus früheren Akten die späteren kausal folgten? Niemand ist doch im Gewissen verantwortlich für die Taten seines Vorfahren.

2. Eine zweite Lieblings-theorie Wundts ist seine schöpferische Synthese, das Prinzip, daß auf psychischem Gebiet das Produkt mehr ist als die bloße Summe der Elemente, daß es neue, höhere Eigenschaften aufweist: so läßt Wundt die räumliche Erkenntnis aus unräumlichen Elementen entstehen. Dieses Prinzip soll die ganze Psychologie durchdringen. Der logische Sinn eines Satzes ist ja nicht die Summe der Vorstellungen der einzelnen Worte, also etwas Höheres; die ästhetischen Wertbestimmungen sind ein Mehr gegenüber den Elementen, die in sie eingehen. Ja in dieser Eigentümlichkeit soll der tiefste Grund des Gegensatzes zur körperlichen Natur liegen. In der Naturwissenschaft gilt die Gleichwertigkeit von Ursache und Wirkung; die Konstanz der Energie, die Wirkung, kann aus den Ursachen vorausberechnet werden. Das ist im Seelenleben nicht möglich. Hier kann man höchstens aus den Wirkungen die in sie eingehenden Elemente heraussuchen, nicht umgekehrt aus den Elementen die Wirkungen ableiten. Im Seelenleben gilt keine Konstanz, sondern ein Wachstum der Werte.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß diese Annahme allen gewohnten Begriffen von Kausalität widerspricht. Zur Erklärung verlangte die Wissenschaft sonst immer, daß für eine Wirkung eine Ursache von gleicher oder



überlegener Höhe aufgewiesen werde; eine geistige Seele, die die Fähigkeit zu Denkfakten hat, mag diese aus niederen Vorgängen entwickeln, aber nicht der niedere Akt allein. Wäre es einmal erlaubt, sich mit einer geringeren Ursache für höhere Wirkungen zufrieden zu geben, dann kann ja alles aus allem erklärt werden; dann mag man ohne weiteres dem Kind jedes Kunstwerk zutrauen; das Weniger hat es ja. Das Sonderbarste ist dabei Wundts Versicherung, das sei eine anschauliche Erklärung; das sehen wir unmittelbar! — Es ist leicht verständlich, daß Wundts Prinzip allgemein abgelehnt worden ist. Man kann nur fragen: Wie konnte ein Philosoph von seiner Bedeutung überhaupt auf solche Behauptung kommen? Es handelt sich da eben um ein Notprodukt. Wundt sieht die höheren seelischen Leistungen und ist zu tiefblickend, um sie wie seine materialistisch angehauchten Kollegen einfach wegzudekretieren oder sie zu einer bloßen Summe von sinnlichen Empfindungen und Gefühlen herabzusetzen. Aber wie sie erklären? Die Seelensubstanz mit ihren höheren Fähigkeiten, die zur Erklärung genügen würden, hat er dem Zeitgeist geopfert. So bleiben ihm nur die einzelnen seelischen Akte; die sind aber natürlich am Anfang ausschließlich niederer Natur, rein sinnliche Empfindungen und Gefühle. Also muß wohl oder übel angenommen werden, daß das Niedere das Höhere hervorbringt. Daher das unglaubliche Prinzip, das dem Kausalgesez Hohn spricht. Es ist ein ergreifendes Schauspiel, wie ein hochbegabter Denker infolge einer haltlosen philosophischen Grundlage nun gerade wegen seiner tieferen Einsicht scheitern muß.

3. Ein anderer, Wundt eigentümlicher Vermittlungsbegriff ist seine Apperzeption. Es besteht die Tatsache, daß wir einen psychischen Inhalt zu klarer Auffassung bringen, die Aufmerksamkeit auf ihn richten können. Wundt darf das nicht erklären als die Tätigkeit eines Subjektes, nach Belieben seine Aufmerksamkeit auf einen Vorgang zu richten; denn es gibt für ihn ja keinen den Erlebnissen gegenüberstehenden Beobachter. Andererseits vermag er sich auch nicht mit dem vulgären Sensualismus abzufinden, der in der Aufmerksamkeit nur rein passives Geschehen erblickt, mit etwas größerer Intensität und gewissen Spannungsempfindungen. Wundt mag die psychische Tätigkeit nicht aufgeben. Nach seiner eigenen Erklärung sind für die Aufmerksamkeit gewisse Gefühle entscheidend, die einen stetigen Zusammenhang mit früheren und späteren zeigen und so die Grundlage für die Vorstellung eines dauernden Subjekts liefern. Wenn die äußeren Reize überwiegen, so besteht der Eindruck des passiven Hinnehmens.



Wenn dagegen weiter zurückliegende Anlagen ohne direkte Beziehung zu unmittelbaren Eindrücken die Richtung der Aufmerksamkeit bedingen, entsteht das Bewußtsein des selbsttätigen Erzeugens einer Handlung des Ich. Diese zweite Art der Apperzeption überwiegt in den intellektuellen Prozessen. Da entscheiden nicht die sich zufällig aufdrängenden Vorstellungen, kurz, die Assoziation, sondern es werden nach dem herrschenden Interesse, nach logischen oder ästhetischen Gesichtspunkten gewisse Vorstellungen zur Apperzeption gebracht; ein Wahlakt wird da durch Zwecke geleitet. — Die Gegner Wundts wenden ein, das bringe ja ein neues metaphysisches Prinzip in die Erklärung des Seelenlebens; neben der Assoziation werde ein dirigierender Wahlakt eingeschmuggelt. — Wundt antwortet: Die Apperzeption ist von der Assoziation nur dem Grade nach verschieden; der Wahlakt ist kein Eingriff von außen, betont nur die Mitwirkung der Gesamtheit der früheren Erlebnisse. — Zweifellos liegt hier die Konsequenz wieder auf seiten der Gegner Wundts; sicher leugnet keiner von ihnen, daß bei unserem Vorstellungsverlauf auch alle früheren Erlebnisse wenigstens indirekt mitwirken. Was hinter Wundts dunklen Ausführungen zugrunde liegt, ist offenbar seine intuitive Erkenntnis von der menschlichen Aktivität und Freiheit des Handelns, daß der Mensch nicht wehrlos dem Strom der Vorstellungen ausgeliefert ist, sondern daß er imstande ist, selbst den Gedankenlauf nach Zwecken zu leiten. Diese Überzeugung einer Freiheit kann Wundt nie aufgeben, so wenig sie mit den Prinzipien vereinbar ist, die er den Gegnern zugestanden hat. Es ist ein tragisches Verhängnis, daß er für eine edle Sache mit unbrauchbaren Waffen kämpft, da er den beherrschenden Geist mit ihnen leugnet.

4. Nur auf die letzte Fundamentalfrage jeder Weltanschauung sei noch ein Blick gestattet: auf die Unsterblichkeit. Die individuelle Unsterblichkeit verwirft Wundt, wie es seit Kants Leugnung der Beweise ja üblich geworden ist. Wundts eigene Gegengründe sind: die unsterbliche Seele wäre ja etwas Unveränderliches, führe also ein bewußtloses Dasein. Über das Mißverständnis in seinem Begriff der Unveränderlichkeit war schon die Rede. Weiter wird entwickelt, aus welchen trügerischen Vorstellungen der Unsterblichkeitsglaube in der Menschheit entstanden und gewachsen sei — von dem Wert dieser Geschichtskonstruktion war ebenfalls schon die Rede. — Die Förderung des persönlichen Glückes findet Wundt, wie andere vor ihm, sogar unsittlich, weil egoistisch. Endlich ist ja nach unserer ganzen Lebenserfahrung das geistige Leben an den Körper gebunden. — Ist also nach Wundt mit dem Tod



alles aus? Für den einzelnen wohl. Aber die geistige Entwicklung geht nicht unter. Würde die Welt des Geistes jemals aufhören, so läge nämlich eine unerträgliche Täuschung vor. Ein wachsender Reichtum geistiger Güter hätte dann immer mehr die berechtigte Erwartung auf weitere Entwicklung rege gemacht, um doch schließlich alles zu vernichten. — Wundt bemerkt sonderbarerweise nicht, daß die Unvergänglichkeit der geistigen Welt genau dieselben historischen und psychologischen Gründe gegen sich hat wie die individuelle Unsterblichkeit; wenn sie also gegen die Gesamtentwicklung nichts ausrichten, werden sie auch gegen die individuelle Unsterblichkeit wertlos sein müssen. Ja die Gründe für letztere sind ungleich stärker. Nur für sie gibt es eine Erfüllung der Sehnsucht nach Glück; nur sie ist ein zugkräftiges Motiv. Hat das Leben im Jenseits seinen wahren Wert, dann können alle irdischen Opfer ertragen werden. Sie kommen gegen jene Vergeltung nicht auf. Dagegen hat das Wundtsche Ideal keine Motivationskraft. Es ist nicht zu sehen, warum der einzelne den phantastischen objektiven Zwecken den eigenen Willen opfern soll. Der oft gehörte Vorwurf des Egoismus in der Hoffnung persönlichen Glücks braucht uns nicht zu schrecken. Denn der gepriesene absolute Altruismus, die absolute Selbstlosigkeit ist ein Idol, von dem schon Spencer nachwies, daß es, konsequent durchdacht, sich selbst aufhebt. Freilich darf man das Glück nicht wie die Sensisten in bloßer sinnlicher Lust sehen, was das Christentum auch nie getan hat.

Versuchen wir eine zusammenfassende Würdigung von Wundts Bedeutung, so können wir am kürzesten die eben geschilderte metaphysische Seite abmachen. Um kein falsches Bild zu zeichnen, bemerke ich, daß ich hier absichtlich auf manche angreifbare Punkte von Wundts philosophischer Lehre eingegangen bin, weil gerade sie gegen uns geltend gemacht werden. Sie sind aber natürlich nicht seine ganze Philosophie, sondern nur ein kleiner Teil. Aber auch wenn wir diese Weltanschauungsfragen allein beachten, dürften wir gern feststellen, daß Wundts Anschauungen uns in manchen Punkten doch noch näher stehen als die seiner Gegner. Wundt nimmt zeitlebens eine merkwürdige Mittelstellung ein zwischen dem Modernaturalismus und idealeren Anschauungen. Er wagt sich eine wahrere Einsicht in die tieferen Zusammenhänge als seine Gegner. Da er die ganze Wahrheit nicht kennt, so gerät er freilich in häufige Widersprüche. Das vermag jedoch nicht, ihn in seinen tieferen Überzeugungen gänzlich zu erschüttern.



Aber in dieser metaphysischen Seite seiner Gedankenwelt, so hoch er sie selbst einschätzen mochte, liegt nicht entfernt die eigentliche zeitgeschichtliche Bedeutung Wundts. Die beruht vielmehr auf seiner Fachwissenschaft der experimentellen Psychologie. Sie hat er in hervorragender Weise gefördert und entwickelt sowohl durch Sammelarbeit und durch eigene Forschung als die auf sein Vorbild zurückgehende Arbeit der gelehrten Welt. An Exaktheit haben ihn manche noch lebende Psychologen übertroffen, an Umfang des Wissens und der Arbeitsleistung sicher keiner; deshalb feiert ihn die junge Wissenschaft mit Recht als einen ihrer Begründer und mächtigsten Förderer.

Josef Fröbes S. J.